Porträt

MISSION Warum gibt ein Arzt mit Ehefrau und fünf Kindern seine Existenz in Deutschland auf, um in Peru in einem Krankenhaus zu arbeiten? Klaus Rösler sprach mit dem Urologen und Notfallmediziner Benjamin Zeier (früher Mosbach bei Heidelberg).

Spuren hinterlassen

2007 gründen die beiden deutschen Ärzte Klaus-Dieter und Martina John im Süden von Peru in der Stadt Curahuasi das Missionskrankenhaus „Diospi Suyana“ (Wir vertrauen auf Gott). Sie finanzieren es komplett aus Spenden. Die Klinik hat 100 Betten, sechs Operationssäle, zwei Intensivstationen, Labor und Röntgeneinrichtung. Später kommen eine Zahn- und eine Augenklinik hinzu. Das Krankenhaus betreut 750.000 Menschen, meist Quechua-Indianer. Die müssen mit umgerechnet 1,70 Euro pro Tag über die Runden kommen.

Immer wieder reist John durch die Welt, um über die Wunder Gottes zu berichten, die er erlebt. Seine Klinik versteht sich als Missionskrankenhaus. Das heißt: Die einheimischen Mitarbeiter erhalten ein Gehalt. Die 40 Ärzte aus dem Ausland bekommen nichts. Ihr Lebensunterhalt wird durch Spender gesichert.

Ein Angebot mit Folgen

Bei einem der Vorträge von John im April 2017 sitzt **Benjamin Zeier** in der ersten Reihe. Danach kommen die beiden ins Gespräch. Knapp ein Jahr später erhält Zeier eine E-Mail von John. Ein Stellenangebot. Die Eheleute Zeier beschließen, es anzunehmen. Sie sind entschiedene Christen. In der Anfrage sehen sie einen Ruf Gottes. Er habe sich schon immer gewünscht, mit seinem Leben Spuren zu hinterlassen, so Zeier. Ein Jahr lang rühren Zeiers für ihr Projekt die Werbetrommel. Sie halten 92 Vorträge. Benjamin Zeier schreibt zwei Bücher über sein Vorhaben, seine Frau organisiert Spendertreffen zu Hause. Schließlich haben sie Hunderte Menschen gefunden, die bereit sind, ihre Arbeit finanziell zu unterstützen. Im November 2019 hat Benjamin Zeier seinen letzten Arbeitstag in der Praxis in Neckarsulm. Am 14. Januar fliegt die Familie nach Peru.

Corona erreicht auch Peru

Anfangs wird sie von dem privaten Fernsehsender Vox begleitet. Die Macher der Serie „Goodbye Deutschland“ stellen die Familie einem Millionenpublikum vor. Von der Hauptstadt Lima geht es weiter in die Millionenmetropole Arequipa im Süden. Die Kinder gehen dort zur Schule, der Vater lernt Spanisch in einer Sprachschule. Das soll eigentlich fünf Monate dauern. Doch dann erreicht das Coronavirus auch Peru. Schulen und Geschäfte schließen. Es gibt Ausgangssperren. Flugzeuge fliegen nicht mehr, die Straßen sind gesperrt. „Egal wie eng die Mauern um mich herum wirken, der

Foto: privat

Blick in Gottes Wort öffnet mir eine Welt, in der es keine Grenzen gibt“, schreibt Benjamin Zeier in einem Bericht für seine Internetseite missionsarzt.de. So wie der auferstandene Jesus Christus vor 2.000 Jahren seine Jünger ermutigt hat, fühlt er sich ebenfalls von ihm ermutigt: „Aus Angst wird Mut, aus Tod wird Leben.“

Die Familie bleibt fast fünf Wochen in der Corona-Quarantäne. Nach Telefonaten und Besuchen bei Behörden steht fest, dass der Arzt sofort in der Missionsklinik gebraucht wird. Weil Flüge gestrichen sind, fahren die sieben mit dem Auto nach Curahuasi. Für die 634 Kilometer brauchen sie mehr als 17 Stunden. Am 15. April sind sie am Ziel. Der Dienst als Missionsarzt kann beginnen. •

missionsarzt.de